

3. Sprachwissenschaft.

Die erste wissenschaftliche Arbeit Geigers war die Untersuchung der Frage, was Mohammed aus dem Judentum aufgenommen habe¹⁾. Man geht nicht fehl, wenn man annimmt, daß diese Preisfrage von seiten Freytags mit Rücksicht auf Geigers Forschungen in Vorschlag gebracht wurde, daß es also im Grunde Geiger war, der die Frage aufgeworfen hatte. Sie war jedenfalls glücklich gestellt, denn sie bot Gelegenheit, jungfräulichen, durch reiche Ernte lohnenden Boden umzuackern. Ganz überholt ist das Buch auch heute noch nicht: für seine Zeit bot es vielfach überraschende Resultate. Diese Jugendarbeit, sagt Dernburg, ist in Anlage, Verteilung des Stoffes und Resultat ein Zeugnis von dem kritisch gliedernden Geiste und dem scharfen Urteil, welches wir in Geigers späteren Schriften bewundern²⁾. Nöldeke, der an Geiger „Gelehrsamkeit, Scharfsinn, Selbständigkeit und methodisches Verfahren“ rühmt³⁾, wünschte 1860, daß seine scharfsinnigen Untersuchungen über den Einfluß des Judentums auf Mohammed wieder aufgenommen würden⁴⁾. Hirschfeld und andere, neuestens Schapiro⁵⁾ und Wersinck⁶⁾, haben die Untersuchung weitergeführt: zu einer erschöpfenden Darstellung der ganzen Frage ist es noch nicht gekommen.

Die Aufgabe selbst gewinnt an Bedeutung, wenn man sie in bezug auf den jüdischen Einfluß auf die vormohammedanischen Araber überhaupt stellt und gewinnt einen breiteren Hintergrund durch Martin Hartmanns Annahme, Mohammed habe Sagenstoffe aufgenommen, die bereits in sprachlich gemünzter Form umgingen. Er denkt dabei an die *ahleddikr* des Korans, die den Vortrag frommer Geschichten, untermischt mit dogmatisch-paränetischen Stücken professionell betrieben, und behauptet, man könne in der Struktur mehrerer Suren die Schemata noch deutlich nachweisen⁷⁾. Wenn die Richtigkeit der Hartmannschen Annahme sich erweisen ließe, so wäre die Vertrautheit der Zeitgenossen mit solchen Vorträgen für die Erklärung der Wirkung des jüdischen Einschlags in den Reden Mohammeds von großer Bedeutung.

¹⁾ Oben S. 17.

²⁾ J. Z. XI, 301.

³⁾ ZDMG. 20, 457.

⁴⁾ Geschichte des Qorans 5 und Schapiro 6 und 64 Anm., wo Nöldeke Geigers Scharfsinn rühmt, der aus kurzen Worten gleich das Richtige erkennt.

⁵⁾ Hakedem I, 151 deutsch und: Die haggadischen Elemente im erzählenden Teile des Korans 1. Heft 1907.

⁶⁾ Mohammed en de Joden te Medina, 1908; ZDMG. 63, 216.

⁷⁾ Arabische Frage 476; OLZ. 1909, 20.

Mit dem durch die Koranuntersuchungen geschärften Blicke verfolgte Geiger später das Eindringen jüdischer Begriffe ins Syrische ¹⁾, das Auftauchen des jüdischen im christlichen Midrasch der syrischen kirchlichen Literatur ²⁾. Die Vorstellungen, deren Niederschlag wir im jüdischen Midrasch besitzen, sind, wie wandernde Melodien, in mohammedanische und christliche Kreise gedrungen und lassen sich, je reicher das veröffentlichte syrische Material wird, um so mehr in der syrisch-christlichen Kirche verfolgen ³⁾. Gewisse haggadische Annahmen werden ganz selbstverständlich. So z. B. das Jiska und Sara identisch sind ⁴⁾. Der Übergang sagenhafter Bestandteile aus dem jüdischen Midrasch in die syrische Literatur ist häufig und muß zur inhaltlichen Erklärung sorgfältig verwertet werden ⁵⁾.

* * *

Zu drei Jahren begann der Bibel-, zu vier Jahren der Mischna-, zu sieben der Talmudunterricht und mit ihm zwei öde Jahre im Cheder ⁶⁾. Das Cheder ist unfraglich ein Institut, das all unserer Pädagogik hohnspricht. Eine gute Seite hat es aber unlegbar: es vermittelt, allerdings als Ergebnis großer Zeitvergeudung, eine Vertrautheit mit den Texten, die mit der zugehörigen Erörterung wortwörtlich eingepägt werden, wie sie durch den regelrechten Unterricht unserer Schulen, auch durch die akademische Lehrtätigkeit, nicht erreicht wird. Biblische und nachbiblische Texte werden zum unverlierbaren Besitz. Das ist es, was Geiger „echte Vertrautheit“ nennt ⁷⁾. Gar manche frappante Lösung koranischer Anspielungen und syrischer Texte verdankte Geiger, wie nach ihm mancher Forscher, dem unpädagogischen Jugendunterricht. Es ist eine Folge dieser Art der Einprägung der Texte, wenn — um ein Beispiel aus neuester Zeit zu erwähnen — Aptowitzer in dem syrischen Rechtsbuche Bibelverse in der Verkleidung des Peschitotextes wiedererkennt, für die der sehr gelehrte Herausgeber keine Lösung fand ⁸⁾. Beispiele aus Geigers Schriften, namentlich den Anzeigen syrischer Editionen, ließen sich leicht häufen ⁹⁾.

Die Wichtigkeit des Aramäischen in allen seinen Zweigen für die jüdische Forschung hat G. sehr früh erkannt. Auf die Bedeutung des Palästinisch-Syrischen hat er unter Juden wohl zuerst hingewiesen ¹⁰⁾ und hat dabei auch schon das Samaritanische nachdrücklich betont. In dem Lehrplan einer jüdisch-theologischen Fakultät fordert er die Behandlung des Aramaismus der Bibel, der Targume, der Gemaren und des Midrasch und die Berücksichtigung des

¹⁾ ZDMG. 21, 487; N. S. III 322; J. Z. V 167, X 168;

²⁾ ZDMG. 20, 463 f.

³⁾ ZDMG. 25, 520.

⁴⁾ A. O. und Aptowitzer, Die syr. Rechtsbücher u. das talm. Recht. Wien, 1909, 104 n.

⁵⁾ ZDMG. 26, 799.

⁶⁾ Oben S. 10.

⁷⁾ W. Z. VI, 114.

⁸⁾ Aptowitzer, Die syr. Rechtsbücher und das talm. Recht 8. 10.

⁹⁾ Z. B. ZDMG. 12, 191, wo eine vom Herausgeber verkannte Peschitostelle richtiggestellt wird.

¹⁰⁾ Lehrbuch S. VII.

Samaritanischen und Syrischen ¹⁾). „Gerade in der älteren Gestalt des Syrischen sind die Berührungen mit dem jüdischen Aramaismus näher und die Vergleichung dieser Sprache ist daher ein unentbehrliches Hilfsmittel zur richtigen Erfassung der in jenem sich findenden Eigentümlichkeiten ²⁾.“

„Die selbständige Bekanntschaft mit der nachbiblischen jüdischen Literatur“ führt zur Verwertung des in das Judentum und seine Literatur eingedrungenen Aramaismus als fruchtbarste Analogie für das Syrische ³⁾). Diese Bekanntschaft mit dem jüdischen Aramaismus führte ihn sehr früh aufs Syrische. Er äußert sich 1837 über das Jüdisch-Aramäische und im Anschlusse an Luzzatto über die Verwertung des Syrischen zum Verständnisse des Targum ⁴⁾). Für das Samaritanische bieten G.s Beiträge, namentlich in den Anzeigen der verfehlten Publikationen Heidenheims, sehr wichtige lexikalische Ergebnisse ⁵⁾). Auch für ihre Exegese ⁶⁾) ergeben sich interessante Beobachtungen, die aber schon zum Kapitel der oben behandelten gesetzlichen Differenzen zwischen ihnen und den Juden gehören ⁷⁾).

Als ich im Mai 1872 als erstinskribierter Hörer der ebeneröffneten „Hochschule“ mich Geiger vorstellte, fragte er mich, was ich an der Universität zu hören beabsichtige, und gab mir den Rat: „Hören Sie, was Sie später nicht brauchen; was Sie brauchen, werden Sie schon selbst lernen. Sehen Sie, ich habe nie ein syrisches Kolleg gehört und bin heute nicht der letzte Syrer!“

Ein syrisches Kolleg hatte er allerdings nicht gehört, hatte aber für sich „sehr früh und sehr viel Syrisch getrieben ⁸⁾“. Schon 1827 verschafft er sich syrische Chrestomathien und Castelli-Michaelis Wörterbuch. Was an syrischer Literatur vorlag, war er eifrig bestrebt durchzuarbeiten und für die Grammatik und besonders für das Lexikon zu verwerten. Peschito, Hexapla, Ephraem, Bar Hebraeus, Tychsens Physiologus, Assemanis Katalog, Lorsbachs Archiv, Paulis Neues Repertorium wurden durchgenommen. Mit der erwachenden Publikation syrischer Literaturdenkmäler hielt er Schritt. „Es ist, wie wenn ein Hauch der Auferstehung über die aramäische Literatur wehte, wie wenn der Bann, der auf ihr ruht, gelöst werden sollte ⁹⁾.“ Die Editionen und Arbeiten von Arnold, Bernstein, Bickell, Cureton, Field, Gesenius, Lagarde, Land, Lee, Lengerke, Phillips, Roediger, Tullberg, Wiseman, Wright und anderen studierte er sorgfältig, wovon eine lange Reihe lehrreicher Rezensionen Zeugnis ablegt.

¹⁾ Oben S. 220.

²⁾ ZDMG. 26, 799.

³⁾ ZDMG. 17, 725.

⁴⁾ W. Z. III, 103—109.

⁵⁾ ZDMG. 16, 714; 17, 718; 18, 590. 813; 19, 601. Fürs einzelne sei auf das Wortverzeichnis verwiesen.

⁶⁾ ZDMG. 20, 150; 21, 280.

⁷⁾ ZDMG. 12, 132; 16, 716; 20, 143 ff., 527 ff.; 28, 146. 490. N. S. III, 255. Besonders treffend: Bergfeuer am ersten des 7. Monats ZDMG. 20, 145.

⁸⁾ N. S. V, 13.

⁹⁾ ZDMG. 12, 545.

Geiger hat im Dienste seiner Konstruktion der Entwicklung der Halacha dem Targum tiefeindringende, aber vielbestrittene¹⁾ Forschungen gewidmet. Seine Resultate faßt er in die Worte zusammen: Das sogenannte Onkelos-Targum zum Pentateuch und das sogenannte Jonatan-Targum zu den Propheten sind Arbeiten der babylonischen Schulen aus dem vierten Jahrhundert, sind Umarbeitungen der älteren, sich noch freier bewegenden Targumne²⁾. Diese Thesen waren ihm 1872 unantastbare Gewißheit geworden³⁾. Onkelos und Jonatan sind nicht reines Aramäisch, sondern sprechen eine, wie Nöldeke zugibt, ganz künstliche Sprache⁴⁾. Dalman lehrt dem gegenüber, wir haben im Onkelos-Targum eine in bezug auf das sprachliche Kolorit im wesentlichen richtige Überlieferung des chedem in Judäa lebenden Aramäisch vor uns⁵⁾. Über den Stand der Targumfrage geben Bacher und Strack die zusammenfassenden Nachweise⁶⁾.

Für lexikalische Studien ist fürs Aramäische überhaupt, nicht bloß für die Targume, die folgende Beobachtung Geigers von Bedeutung. Es ist eine Eigentümlichkeit mancher alten Übersetzer, Wörter, die sie nicht genau verstehen, nach ihrem Originallaut beizubehalten. Wenn das bei den aramäischen Übersetzern geschieht, so lassen wir uns leicht irreführen und glauben einen aramäischen Stamm vor uns zu haben, während bloß ein aramaisiertes hebräisches Wort vorliegt⁷⁾. Vom Samaritaner, für den Geiger diesbezüglich ergötzliche Beispiele gegeben hat, hebt dies auch Nöldeke hervor, als die törichte Sucht, die Sprache der Übersetzung durch willkürliche Einmischung hebräischer Formen des Originals zu verschönern⁸⁾. Daher muß man vor Hebraismen im Targum, auf die auch Sigmund Fraenkel verwiesen hat, auf seiner Hut sein⁹⁾. Auch für die Peschito gibt Geiger Beispiele¹⁰⁾.

Geiger verdankte seine grammatische Sicherheit in erster Reihe seiner innigen Vertrautheit mit den Texten und seinem feinen Sprachgeföhle, das sich auch in seinem glatten und durchsichtigen hebräischen Stile bewährte. Es war gute Tradition, die sich in Deutschland unter den Juden stellenweise erhalten hatte und trotz des vielfachen Eindringens polnischer Lehrweise nie ganz ausgestorben war. Die alten Nationalgrammatiker, besonders David Kimchi und Elia Levita, ihre Ausläufer im 18. Jahrhundert, Salomo Hanau (1708—1762), die Mendelssohnsche Schule, Bensew (1796) und Heidenheim in Deutschland, Luzzatto in Italien, repräsentierten einen nicht zu verachtenden

¹⁾ Siehe z. B. Berliner, Onkelos II, 195. Baßfreund, Das Fragmenten-Targum 5 ff.

²⁾ Urschrift 162, 455. Index zur Urschrift sv. jer. Targum und Onkelos. J. Z. IV 238; VIII 72. 135. 263; IX 85; X 199. ZDMG. 18, 653. N. S. IV 98.

³⁾ J. Z. X 199.

⁴⁾ ZDMG. 12, 545. J. Z. IV 238; IX 93; X 202. Nöldeke, Die semitischen Sprachen² 37. Brockelmann, Grundriß der vergl. Gramm. I 16.

⁵⁾ Grammatik 9.

⁶⁾ Jewish Enc. sv. Targum. Strack, Einleitung in das AT⁶ (1906) 205 ff.

⁷⁾ ZDMG. 18, 652.

⁸⁾ Die semitischen Sprachen² 39.

⁹⁾ J. Z. IX, 89.

¹⁰⁾ Urschrift 314. 474. ZDMG. 18, 653.

Schatz grammatischer Sprachkenntnisse. Geigers älterer Bruder und Lehrer, Salomo, erweist sich in einzelnen Bemerkungen als gründlicher Kenner der traditionellen hebräischen Grammatik. Er sowohl als auch Heidenheim, so ziemlich der letzte ausschließlich auf den nationaljüdischen Grammatikern fußende jüdische Sprachgelehrte in Deutschland, haben auf Geigers grammatische Studien entscheidenden Einfluß geübt. Daher kommt die hohe Würdigung der älteren jüdischen Grammatiker bei ihm, z. B. die anerkennende Darstellung der Leistungen Joseph Kimchis ¹⁾.

Das Studium der arabischen und syrischen Grammatik erweiterte seinen Blick. Das grammatische Gewissen erwachte, zeigte ihm den einfachen Schriftsinn als einzig berechtigten, ließ ihm die talmudische Schrifterklärung als unleidlichen Irrtum, den Midraseh als Entartung der Exegese erscheinen.

Aus diesem Punkte erklärt sich seine Vorliebe für die dem einfachen Schriftsinne huldigenden Nordfranzosen, denen er darum so schöne Studien widmete, seine Opposition gegen die traditionelle, talmudische Schriftauslegung, sowie seine scharfe Kritik der etymologischen Versuche S. R. Hirschs. Der Grammatiker hat die Richtung des Theologen bestimmt. Historische Studien ließen ihn die Richtung nicht wieder verlieren.

Eindringende Beschäftigung mit den aramäischen Sprachen, die Pinskerische Entdeckung auf dem Gebiete des Punktationswesens ²⁾, epigraphische Entdeckungen, denen er infolge der Forschungen M. A. Levys näher trat, endlich eingehende massoretische Studien regten ihn immer von neuem zu grammatischen Untersuchungen an. Für massoretische Studien, in die ihn Heidenheim durch Wort und Schrift eingeführt hat, stieg sein Interesse, seit er in den unscheinbaren Abweichungen tendenziöse Änderungen entdeckt hatte. Die Rezensionen über die ersten Hefte der Baer-Delitzschschen Bibelausgabe zeigten den Meister, der dem Spezialforscher der Massora, S. Baer gewachsen war. Auch des in Biebrich arbeitenden Baer wissenschaftlicher Stammbaum geht auf den Rödelheimer Heidenheim zurück.

Die neuerwachten syrischen Studien ließen erkennen, daß das ganze Punktations- und Akzentuationswesen, wie es für die hebräische Bibel eingeführt ist, von den Syrern ausgegangen ist, und daß die Syrer auch in der massoretisch-peinlichen Beobachtung und Feststellung des Textes den Juden als Vorbild gedient hatten ³⁾. Ebenso sind die Juden in der synagogalen Dichtkunst dem syrischen Beispiele gefolgt in akrostichontischen, alphabetischen und umgekehrt alphabetischen Liedern ⁴⁾. Daher entsprechen die Termini הרו und ארג den syrischen הרו und וקר. Philosophische Termini der vorarabischen Zeit, wie ארש und גרש stammen aus dem Syrischen ⁵⁾. Gewisse alphabetische und akrostichontische Lieder der Syrer hatte übrigens Geiger, an den entspre-

¹⁾ N. S. hebr. 1 ff.

²⁾ N. S. hebr. 5.

³⁾ ZDMG. 25, 274; 27, 148; 28, 150. 489. J. Z. XI 158.

⁴⁾ ZDMG. 21, 472. J. Z. X 135. 168.

⁵⁾ J. Z. X 8 n. 1.

ehenden Formen der synagogalen Poesie geschult, zuerst entdeckt¹⁾. Für den Einfluß des Syrischen zeugen auch die mit hebräischen Buchstaben geschriebenen syrischen Fabeln, die G. eingehend bespricht und vielfach emendiert²⁾. Den Einfluß des Aramäischen auf das Hebräische hat er sehr hoch veranschlagt, fürs Mischnische vielleicht überschätzt³⁾.

Die Sprache und Komposition⁴⁾ der Mischna hat Geiger sehr früh ins Auge gefaßt. Sein „projektiertes Wörterbuch sollte sich über die Mischna erstrecken“, die anderen älteren Werke schienen ihm „in ihrer Sprache schon eine etwas spätere Färbung zu haben; es könnte sich diesem etwa ein Wörterbuch über die Barajtas anschließen⁵⁾“. Geiger begann seine Sammlung für das Mischna-Wörterbuch, für mischnische Eigennamen und Bibelstellen am 21. Juli 1827⁶⁾ und führte sie bis zum 29. Dezember 1850 fort. Auch in dem rücksehenden Briefe an Zunz aus dem Jahre 1864 erwähnt er seine reichen Sammlungen über die Sprache der Mischna. Im Jahre 1857 hoffte er noch, diese Sammlungen zu einem abgerundeten Wörterbuche ordnen zu können⁷⁾. Daß dies nicht geschah, liegt an inneren und äußeren Gründen. Der wichtigste der inneren Gründe ist, daß in demselben Jahre die Urschrift erschien und die in ihr angeregten Themata Geigers wissenschaftliche Arbeit von da ab fast ausschließlich beherrschten. Es waren tiefere Aufgaben als die notwendige, aber nüchterne lexikalische Arbeit. Der zweite innere Grund ist, daß Geiger inzwischen erkannt hatte, es könne wissenschaftlich nur von einer tannaitischen Sprache die Rede sein, ein Lexidion über die Mischna allein wäre also das Ergebnis einer wissenschaftlich schief gestellten Frage. Richtig gestellt, muß die Frage sich auf alle tannaitischen Texte beziehen, wie deren Vereinigung im Corpus tannaicum jetzt vorbereitet wird. Eine solche lexikalische Arbeit schuldet die jüdische Wissenschaft gleicherweise sich, der alttestamentlichen Forschung und der semitischen Sprachwissenschaft.

Geiger hatte in seinen Sammlungen fast nur die Mischna, nur gelegentlich andere tannaitische Texte berücksichtigt. Der damalige — vielfach auch noch der heutige — Zustand dieser Texte war zu verlässlicher lexikalischer Behandlung nicht geeignet. Für die Mischna selbst lag das textkritische Material ebenfalls nicht vor, und die von der Urschrift beherrschten Arbeiten der späteren Jahre ließen es nicht mehr zu lexikalischen Sammelarbeiten kommen. Auch ein äußerer Grund kam hinzu: Geiger hatte sein Material nicht auf Zettel gebracht, sondern in Heften aufgespeichert, die durch nachträgliche Einfügungen, vielfache Verweise auf andere Seiten, namentlich bei Geigers mikroskopisch kleiner Schrift, die Verarbeitung des Materials fast unmöglich machten.

1) ZDMG. 21, 472; 25, 521.

2) ZDMG. 27, 151.

3) N. S. II 49.

4) W. Z. II, 474.

5) N. S. V, 83: Brief an Zunz.

6) N. S. V, 13: Tagebuch.

7) N. S. III, 274.

Geiger selbst betrachtete die Sprache der Mischna und der Barajtas später mit Recht als Einheit¹⁾, als eine fortgebildete neuhebräische Schulsprache²⁾, die allerdings mit aramäischem Gut „verschlungen“ ist³⁾. Die vorläufigen Erbebnisse dieser Forschungen hat er 1845 in seinem Lehr- und Lesebuche zur Sprache der Mischna niedergelegt. Das Werk ist der erste Versuch, die Mischnasprache grammatisch zu bearbeiten und nur starke Voreingenommenheit konnte es in so absprechender Weise beurteilen, wie dies Graetz tat. Doch kann auch er sich nicht entbrechen, zuzugestehen, „daß der Versuch, das Interesse für die verwaiste und bei einer gewissen Partei in Mißkredit geratene talmudische Literatur anzuregen, die vollste Anerkennung verdient“⁴⁾.

Die griechischen Lehnwörter der Mischnasprache und des Aramäischen sind „Fremdlinge, haben nur geringen Wert“ (j. Z. VII, 191). Dennoch kehrte G. immer wieder zu den Versuchen, griechische Lehnwörter im Jüdischen zu identifizieren, zurück. Gewöhnlich folgt er Buxtorf und Mußafia. Einzelnes nimmt er von De Lara, Bondy, Sachs, Dernburg und Rapoport auf, trifft auch einigemal, ohne die Vorgänger zu kennen, mit älteren Erklärern zusammen. Einzelne seiner Identifikationen für Jüdisches und Syrisches haben sich bewährt und ihre Geltung behalten. Bei Eigennamen, die er vielfach anführt, wird die Priorität kaum festzustellen sein. Mit den persischen Fremdwörtern hat Geiger sich nicht befaßt. Bekanntlich steht eine einigermaßen befriedigende Behandlung der persischen (und assyrischen) Fremdwörter im Jüdisch-Aramäischen auch heute noch aus.

Eine Übersicht über die von Geiger erwähnten und behandelten Fremdwörter gibt die folgende Zusammenstellung:

Buxtorf: אונגליון j V 102, אנדרונינוס G 102, אסתרא j VIII 170, אפיטרופוס G 103, אפיקורוס G 103, אפרגל D 17, 422, גימטריא G 106 j VIII 185 N IV 343, גיניסויא j VII 175, דוגמא j IV 120. VI 153. VIII 185, דימסויא j IV 241. 245, דלוס j IX 17 samar. u. arab.!, הדיוט G 108. j II 67, ילון M 66, כילי (falsch) j IV 254, לבלר G 115, לונובי G 116, לימצא j IV 254, מטטרון j V 66, מיל G 117, מילניה j VII 191, מרקא (falsch) j V 160, סודר G 121, סימן G 121, ספוג D 12, 364, ערכי j VI 156, פולמוס G 125. περίγγρα D 17, 421, פרהסויא N IV 485, פרוטגמיא j V 160, רוקני N III 75, שושבין (falsch hospes) w 259.

M u ß a f i a : אשכול (falsch) G 103, בולי D 12, 362, זומלסטרון L 21, חרדלית (falsch) D 12, 364. 17, 422, כבליאר (??) L 20, כרן (falsch χρόνος) w III 108, מירח (falsch) j V 160, סלקונדרית (falsch) L 14, אדר, עדורה (falsch) U 194. j IV 112. V 164. D 12, 365 s. Bacher, Tann. II 355, פלטר L 48, פונדה G 125, פרוובול G 125, פרס N IV 287, פרפרת (falsch) G 126 N IV 344, קוסטנדין quaestionarius j XI 218, קנס j IV 239, קפנדרריא G 128 שושבין σούσγασ (falsch) D 12, 366. 25, 524.

¹⁾ Oben S. 220.

²⁾ N. S. III, 273.

³⁾ Lehrbuch, Vorwort VI.

⁴⁾ Literaturblatt des Orients, 1845, 90. S. Cassel, Art. Juden S. 29 n. 65. Sachs, Beitr. I 170.

De Lara: אלאיקי εἰαῖ j VII 191. Bondy, Or Esther, 1812: אפונרה G 125. Rapoport: אטליו j VII 65. XI 158. D 27, 149. Sachs: בנאי j VII 184.

Unhaltbar sind: גלטורי caelatura j VIII 190, דיוקן „d irriger Vorschlag“ j V 168, וכת εἶδος L 20. w III 259 j IV 241, נסיסס, אהנסס ἀσθενής (richtig = νόσος Nöld.) D 18, 655, טנדו τένδα w III 114, טרמיטא θεέρματος L 20, טרקסין τρώξ ON IV 100. j XI 99, פרבס, πέριξ L 39. j V 168, קפיפיוס D 12, 372, תירקי θωράκιον j VII 177.

Für richtig gelten: דודכאוה διάδοχος j IV 119 VI 67. 291, ק 60 Krauß II 198, wo die Priorität Geigers festgestellt ist; syr. אהלסא ἀθλος D 17, 761 vgl. Brockelm sv., syr. דקנסא D 12, 548. 17, 404. 729; syr. נכלירא ἀναβλητόν D 16, 296 vgl. Brock sv; syr. נינסקא, גינסקא D 16, 296 νεανίσκος (Lagarde Mitt. IV, 3).

Für einzelne Stellen richtig ist קפיטולין capitolium. Krauß II 559.

Richtig ist die Beobachtung, daß für gr. σ syr. u. jüd. י steht in syr. קומא, jüd. קומיקון etc. D 18, 598.

Möglich ist: אכטינס Eδτόνος G 100, אהנסטיא Konjektur für באהויהיה בא j IX 29, דוכמה δοκιμή L 20. j VIII 185. Krauß II 187, בלנטיא λέντιον ק 171, וייריננון, ויירינון, ויירינון TDem j IV 114 n. G. konjiziert ἀρδινον für: ודינן, ויירינון, ויירינון TDem I 47^{1, 2} j I 22^b₁₄. Seine Konjektur wurde übersehen: Pflanzennamen 369, Krauß II, 367, Goldmann, Oelbaum 67 n. 9. Mir scheint allerdings, da rhodinum wegen des dort schon genannten שמן וורד nicht gut angeht, ῥινον (Diosc., Athen. u. Plinius) näher zu liegen.

Richtig ist σπέρματα als Nachbildung von רועיה D 12, 307; erwähnenswert die Kombination von הלפי mit 'Αντίδοχος D 18, 598 und von חמור mit ὄνος j V, 171. Wertvoll ist die Targum-LA סנדקסאי j X, 131.

Eigennamen: Πτολλίων אבטליון N IV, 294 zuerst wohl Dernburg, Hist. Pal. 149. RÉJ 24, 75, richtig trotz Schlatter, Verkanntes Griechisch 62. אספסניוס G 102, אפוסטמוס G 103. Postumus Krauß: Πόστομος; Anders RÉJ 36, 199, אפרודיטי G 103, ביחוס Βοηθός j V 263, הורקנוס G 108, שיטוס G 112, נקדימון w VI 26, ניקנור G 121, סוריא G 121, פלוסלום G 125, פרוקלוס G 125, קבוטל G 127, קלרה j IV 120. VII 67, רומי G 129, תודוס D 12, 361, Theodotion.

Geiger ist den Verdiensten früherer Lexikographen immer gerecht geworden. Er versäumt es nie, auf den grundlegenden Wert des Aruch hinzuweisen¹⁾, verteidigt Buxtorf gegen unbillige Herabsetzung²⁾ und geht mit großer Liebe auf die verdienstvollen lexikalischen Arbeiten Levys ein, nicht ohne den fühlbarsten Mangel desselben, die Unbekanntschaft mit dem nichtjüdischen Aramäisch, hervorzuheben. Über den Ertrag seiner eigenen lexikalischen Arbeiten gibt das Verzeichnis am Schlusse dieses Werkes die nötigen Nachweisungen: sie sollen sein geistiges Eigentum schützen und den in Zeitschriften zerstreuten Ertrag seiner Forschungen der Verschollenheit entreißen.

¹⁾ N. S. III, 267.

²⁾ W. Z. III, 105; V, 160. N. S. III, 274.

Wenn die bibelkritischen Arbeiten Geigers nach Perles als überholt angesehen werden müssen, so sind seine textkritischen, exegetischen, grammatischen und lexikalischen Einzelbemerkungen auch jetzt noch von nicht zu unterschätzendem Werte. Er war ein feinfühligter Kenner des Hebräischen und Aramäischen, ein feinsinniger und verständnisvoller Exeget und ein Textkritiker von geschärftem Auge, wenn er auch wohl durch den selbstentdeckten Gesichtspunkt der tendenziösen Änderungen des Textes ab und zu etwas zu scharf sah. Für die Einzelergebnisse seiner Exegese sei, da die Urschrift kein Verzeichnis der Bibelstellen gibt und daher sehr oft nicht zu Rate gezogen wird, auf das unten folgende Register der Bibelstellen in der Urschrift, in den beiden Geigerschen Zeitschriften und den Nachgelassenen Schriften verwiesen.

Ich möchte einen Teil des Unrechts, das Geiger geschehen ist, durch dieses Verzeichnis gut machen. Nichts empfand er unangenehmer, als die systematische Ignorierung seitens christlicher Forscher ¹⁾. Es hätte ihn sehr gefreut, daß seine Bemerkung zu Hiob 10, 15 noch in der 15. Auflage des Geseniuschen Handwörterbuches unter Berufung auf J. Z. IX, 120 erwähnt wird, und es hätte ihn sehr geschmerzt, daß seine Entdeckung über die kakophemisch an בִּשְׁחָ angeglichene Aussprache von מֶלֶךְ im Namen von Robertson Smith mitgeteilt wird ²⁾, der 1889 Geigers Behauptung aus dem Jahre 1857 ³⁾ wiederholte.

Die Auseinandersetzung über צְעִירֵי הַצֶּאֱנָה wird Ges. ¹⁵ sv. im Namen Geigers erwähnt ⁴⁾, bei מִסְכֵּן Jes. 14, 19, G. ¹⁵ 538 wird nur Hieronymus angeführt, der es für einen Baumnamen hält, und Zimmern, der ein entsprechendes assyr. Wort beibringt. Targum אֹרֶן und Saadja, auf die Geiger ⁵⁾ verweist, werden übergangen.

Zur Wahrung der Priorität: Für רְמוֹתָךְ ⁶⁾ setzt Ges. Thes. nach dem Vorgange Michaelis' רְמֹתֶךָ, das haben aber, wie Geiger bemerkt, schon Symmachus (תּוֹלְעָא רִילֵךְ) und Raschi ⁷⁾.

Neh. 6, 19 טוֹבֵהוּ, Kautzsch: „seine guten Absichten“ hat Geiger 1857 mit mischn. טִיב, aram. טַבָּא, טַבְבָּא, Gerücht identifiziert ⁸⁾. Mannes stellt das mischnische Wort 1899 zu dem aramäischen, ohne Geiger zu kennen ⁹⁾.

Siegfried-Stades WB 234 ^a übersetzt: die guten Taten, verweist aber auf Geigers Erklärung.

Von maforetischen Bemerkungen sei die Erklärung des „verkehrten Nun“ als Zeichen einer Versetzung im Texte ¹⁰⁾ und die Anknüpfung der Zahl 613 für die pentateuchischen Vorschriften an die Zahl der Buchstaben

¹⁾ Oben S. 188.

²⁾ Gesenius ¹⁵ 424^b. Oben 323.

³⁾ Urschrift 301. Ges. ¹⁵ 41 wird für 'aljä 1 S. 9, 24 Geiger trotz ZDPV 30, 208 nicht genannt.

⁴⁾ J. Z. V 70.

⁵⁾ W. Z. 227. 384.

⁶⁾ Ez. 32_c.

⁷⁾ J. Z. I 58.

⁸⁾ Urschrift 44 n j. Z. IV 255. VIII 186.

⁹⁾ Über den Einfluß des Aram. auf den Wortschatz der Mišnah 36.

¹⁰⁾ J. Z. I 120.

einer vorausgesetzten älteren Redaktion des Dekalogs im Exodus¹⁾ erwähnt. Zur Lautlehre: aspiriertes *r* in Palästina²⁾, Verwendung von Dagesch und Mappik³⁾. Zum Verbum: כמוצאבם ist Infinitiv⁴⁾, die Vokalisation von Formen wie יכירונו, ידענו⁵⁾, Denominative wie הרם und Schafelbildung שרגג⁶⁾, die abnorme Schreibung הצביין⁷⁾. Zu den Nominalformen: פועלן palästinische Form für פעלן⁸⁾, die Aussprache הַקָּטָר⁹⁾ und —*aj* nicht *ā-i* bei Nominalformen wie Schammaj¹⁰⁾.

*
*
*

Wir haben versucht, die wissenschaftlichen Ergebnisse der Geigerschen Lebensarbeit darzustellen, das Lebenswerk des Theologen und Philologen — das Wort in Böckhschem Sinne gefaßt — zu würdigen. Es ziemt dem Schüler nicht, über den Lehrer ein Urteil zu fällen, er darf aber wohl zum Schlusse mit Genugtuung auf das Urteil des größten lebenden Meisters orientalischer Studien über Abraham Geiger hinweisen.

Schon bei Lebzeiten Geigers hatte Nöldeke sich mehrfach mit großer Anerkennung über seine wissenschaftliche Tätigkeit geäußert. Als nach dem Tode Geigers die Nachgelassenen Schriften erschienen, widmete er jedem einzelnen Bande eingehende Besprechungen, aus denen hier zur Würdigung des Lebenswerkes einige Stellen reproduziert werden mögen.

Nöldeke kennzeichnet Geiger als geistvollen, gelehrten, dabei schneidigen Mann¹¹⁾ von warmem Herzen und sittlichem Ernst¹²⁾ und hebt den humanen Grundton seines Wesens hervor¹³⁾. „Seine Arbeiten zeigen alle eine Gelehrsamkeit und einen Scharfsinn, daß sie jedem Sachverständigen reiche Belehrung und Anregung gewähren¹⁴⁾.“ Von „den bahnbrechenden Resultaten der Urschrift“¹⁵⁾ sagt er 1878: „Wie manches, was keinen Anklang finden wollte, als es vor zwanzig Jahren in der „Urschrift“ zuerst ausgesprochen ward, ist doch seitdem geradezu oder etwas verändert ziemlich allgemein angenommen!“¹⁶⁾

¹⁾ J. Z. I 138. IV 124.

²⁾ W. Z. V 273 n.

³⁾ J. Z. X 13.

⁴⁾ Gen. 32, 20. j. Z. V 175.

⁵⁾ J. Z. VI 99 n.

⁶⁾ W. Z. III 265.

⁷⁾ J. Z. VIII 187.

⁸⁾ ק 60.

⁹⁾ N. S. IV 33. ק 6.

¹⁰⁾ W. Z. III 267.

¹¹⁾ Lit. Zentralblatt 1875, 1048.

¹²⁾ Das. 1049.

¹³⁾ 1876, 200.

¹⁴⁾ 1876, 1323.

¹⁵⁾ 1876, 200.

¹⁶⁾ 1878, 1072.

Ich schließe die Darstellung des Lebenswerkes mit den treffenden Worten Nöldekes:

„Möge die Entwicklung des Judentums dereinst zu dem Geiger vorschwebenden Ziele führen oder nicht, auf alle Fälle war er einer seiner bedeutendsten Repräsentanten in der Neuzeit und zugleich ein hervorragender, in mancher Hinsicht bahnbrechender Gelehrter¹⁾.“

¹⁾ 1878, 1073.